

Einblicke in Heldsdorfs Vergangenheit und Gegenwart aus der Sicht eines Kronstädtlers mit Heldsdorfer Wurzeln

**Festvortrag, gehalten beim Heldsdorfer Treffen in
Friedrichroda
(31. Mai - 2. Juni 2013)**

Von Wolfgang Wittstock

Meine Damen und Herren, liebe Heldsdorfer Landsleute,

als die Organisatoren dieses Heldsdorfer Treffens im vorigen Jahr bei mir anfragten, ob ich bereit sei, in diesem Rahmen einen Vortrag zu halten, schlug ich ihnen nach einiger Überlegung folgendes Thema vor: „Einblicke in Heldsdorfs Vergangenheit und Gegenwart aus der Sicht eines Kronstädtlers mit Heldsdorfer Wurzeln“.

1. Die Wurzeln

Zunächst muss ich wohl erklären, welche Bewandnis es mit meinen Heldsdorfer Wurzeln hat: Meine Mutter, die Ärztin Dr. Thea Wittstock geb. Depner (1911-1985), war eine Tochter des Arztes Dr. Wilhelm Depner, der am 24. Oktober 1873 in Heldsdorf als drittes Kind des Landmannes Georg Depner und seiner Frau Marie geb. Tontsch geboren wurde. Dr. Wilhelm Depner war eine markante Persönlichkeit der Burzenländer Sachsen. Ernst Rothbacher widmete ihm in seiner 1977 erschienenen Heldsdorf-Monographie, im Kapitel „Große Söhne Heldsdorfs“, in dem auch der Arzt und Botaniker Johann Hedwig, die Komponisten Johann Lukas Hedwig und Paul Richter, der langjährige Heldsdorfer Obernotar Georg Nikolaus und der Kirchenburgen-Erforscher Walter Horwath gewürdigt werden, einen fast zwei Seiten langen Text.

Als Wilhelm Depner acht Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Kronstadt. Zunächst pachtete der Vater Georg Depner das Gasthaus „Zur Heldenburg“ in der Klostersgasse (später war hier das Kino „Capitol“ bzw. „Popular“ untergebracht), dann übernahm er das Kraftsche Gasthaus „Nr. 4“ in der Langgasse, das er später käuflich erwarb und bis an sein Lebensende führte.

Wilhelm Depner besuchte in Kronstadt die Volksschule und dann das Honterusgymnasium. Er war Präfekt des traditionsreichen Coetus Honteri, d.h. ranghöchster Vertreter dieser sich selbst verwaltenden Schülerorganisation. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte Wilhelm Depner Medizin in Innsbruck und dann in Wien, wo er 1899 das Doktordiplom erwarb. Es folgten Jahre der weiteren beruflichen Ausbildung am Komitatsspital in Schäßburg bei Dr. Julius Oberth, dem Vater des Raketenspioniers Hermann Oberth, als Assistent des berühmten Chirurgen Prof. Anton von Eiselsberg in Königsberg

(1901) und an der „Poliklinik für Orthopädische Chirurgie“ in Berlin (1901, 1902).

Im Jahr 1902 ließ sich Wilhelm Depner als praktischer Arzt in Kronstadt nieder. 1907 heiratete er Margarete Scherg, eine Tochter des Tuchfabrikanten Wilhelm Scherg, die sich als Bildhauerin und Malerin einen Namen machen sollte. Im April 1911 kauften Wilhelm und Margarete Depner das Haus Ecke Hirschergasse/Unteres Gabelgässchen, in dem ab dem Jahr 1912 das Depnersche Sanatorium als Privatklinik für Chirurgie, Gynäkologie und Orthopädie funktionierte, deren guter Ruf sich weit über Kronstadt und das Burzenland hinaus erstrecken sollte. Dr. Wilhelm Depner war, wie Dr. Eduard Gusbeth im Jahr 1914 vermerkt, damals der am zweithöchsten besteuerte Arzt in Kronstadt.

Dr. Wilhelm Depner wird auch heute noch, mehr als 60 Jahre nach seinem Tod, als bedeutender Arzt und Volksmann, d.h. als politischer Repräsentant der Burzenländer Sachsen und damit der Siebenbürger Sachsen insgesamt, gewertet.

Das Wirken Dr. Wilhelm Depners als Arzt hat in die rumänische Medizingeschichte Eingang gefunden. Er war stets um seine fachliche Fortbildung bemüht und hat darum regelmäßig an Fachkongressen im Ausland teilgenommen. Außerdem war er in den 20er Jahren maßgeblich an der Organisation mehrerer medizinischer Hochschulkurse in Siebenbürgen beteiligt, zu denen berühmte Professoren aus Deutschland und Österreich (z.B. der Chirurg Ferdinand Sauerbruch) eingeladen wurden.

Dr. Wilhelm Depner gilt als einer der Pioniere der Behandlung von Krebskrankheiten mit Radium- und mit Röntgenstrahlen in Rumänien. Im Jahr 1926 bestellte er bei der „Allgemeinen Radiogen A.G.“ in Berlin ein Silberröhrchen mit 20 mg und zwanzig Goldröhrchen mit je 2 mg Radium. Die Präparate wurden nach Paris geschickt, um mit dem dort befindlichen Radiumstandard verglichen zu werden. Dann wurden sie, im Jahr 1927, mit fünf Zeugnissen geliefert, die von Marie Curie eigenhändig unterschrieben waren. Das angekaufte Radium hatte damals etwa so viel gekostet wie der zweistöckige Trakt, durch den das Depner-Sanatorium drei Jahre vorher erweitert worden war.

Gerühmt wurde von den Zeitgenossen aber nicht nur Dr. Wilhelm Depners fachliches Können als Arzt, sondern auch sein menschenfreundlicher Charakter. Es gibt z.B. ein eindrucksvolles Dokument, ein offizielles Dankschreiben des Oberrabbiners der autonomen Orthodoxen Israelitischen Kultusgemeinde Kronstadts, David Sperber, vom 5. Oktober 1944 an Dr. Wilhelm Depner, in dem es, Bezug nehmend auf die Jahre der Judenverfolgung während des Zweiten Weltkrieges, heißt: „Tag und Nacht konnten wir Juden uns an Sie wenden. Nie wurde Gewicht auf Finanzielles (sic!) gelegt. Wie man Ihnen bei Lebensbedrohungen verbot[,] Juden zu behandeln, so operierten [Sie] bei Nacht.“

Im Jahr 1948 wurde das Depnersche Sanatorium zunächst requiriert und bald darauf nationalisiert. Trotzdem stand Dr. Depner, nun

schon im Alter von 75 Jahren, weiterhin freiwillig und unentgeltlich den Patienten seines einstigen Sanatoriums zur Verfügung.

Bald nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, im Juli 1919, war Dr. Wilhelm Depner zum Obmann des Burzenländer Sächsischen Kreisausschusses (einer Untergliederung des Deutsch-Sächsischen Volksrates für Siebenbürgen) gewählt worden. Diese ehrenamtliche Funktion hat mein Großvater nahezu 20 Jahre, mit einer etwa eineinvierteljährigen Unterbrechung von Juni 1935 bis Oktober 1936, bis zu seiner endgültigen Abdankung im März 1939 verantwortungsbewusst und dabei traditionsverbunden ausgeübt. Der nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung, die auch die Siebenbürger Sachsen in den 30er Jahren in zunehmendem Maße in ihren Bann schlug (in beträchtlichem Maße auch die Heldsdörfer), stand Dr. Wilhelm Depner kritisch gegenüber. Politisch befand er sich auf der gleichen Wellenlänge wie der damalige Landeskirchenkurator, Senator Hans Otto Roth, zu dem es enge Beziehungen gab.

In der unsicheren Zeit nach der politischen Wende vom 23. August 1944 sollte Dr. Wilhelm Depner als allgemein anerkannter und respektierter Sprecher der Burzenländer Sachsen wieder - soweit das unter den neuen Verhältnissen möglich war - eine maßgebliche Rolle spielen. Es gibt einen von ihm und dem Kronstädter Stadtpfarrer Konrad Möckel lancierten Aufruf, datiert 29. August 1944, durch den alle Volks- und Glaubensgenossen aufgefordert wurden, sich dem Vaterland Rumänien gegenüber loyal zu verhalten. Bezeichnend für diese schwere Zeit ist auch ein weiteres Flugblatt, datiert 23. Dezember 1944 und unterzeichnet von Dr. Wilhelm Depner, Notar Hermann Fraetschkes, dem Heldsdörfer Landmann Hans Nicolaus, Dechant Michael Paulini, Diplom-Landwirt Dr. Wilhelm Stephani und dem Anstreicher Walther Streitferdt. Darin werden die Volksgenossen aufgefordert, von der Beherbergung von Angehörigen der deutschen Wehrmacht Abstand zu nehmen, da durch derartige gesetzwidrige Handlungen nicht nur die Existenz der betreffenden Gastgeber und ihrer Familien, sondern auch „der Bestand des Volkes [gemeint war das siebenbürgisch-sächsische Volk] aufs schwerste gefährdet werden kann“.

Zu Dr. Wilhelm Depner soll in diesem Rahmen noch gesagt werden, dass er Zeit seines Lebens Heldsdorf verbunden blieb. Eine Bestätigung dieses Tatbestands bekam ich vor einigen Jahren in einem Brief meines Heldsdörfer Vettters zweiten Grades Hans Zell (Butzbach). Ich hoffe, er hat nichts dagegen, wenn ich jetzt aus diesem Brief, datiert 6. Februar 2007, zitiere. Er schreibt: „Euren Großvater habe ich noch gut gekannt. Öfters habe ich ihn nach 1944 per Einspänner (als es anders nicht möglich war) von Kronstadt nach Heldsdorf kutschiert. Ich war damals 12 Jahre alt, aber der Weg von Heldsdorf nach Kronstadt in die Hirschergasse war für mich kein Problem. Euer Großvater kannte und schätzte die Küche meiner Mutter und verstand sich bestens mit meinem Vater. Er besuchte

Freunde in Heldsdorf und spielte eine Partie Karten. Abends brachte ich ihn wieder nach Kronstadt. Er ist immer Heldsdörfer geblieben.“ Meine persönlichen Erinnerungen an meinen Depner-Großvater und an Heldsdorf-Besuche anlässlich freudiger oder trauriger Familienereignisse sind eher dürftig. Als Dr. Wilhelm Depner am 30. Dezember 1950 das Zeitliche segnete, war ich noch nicht drei Jahre alt. Es sind bloß ein-zwei Situationen meiner frühen Kindheit, die ich mit meinem Großvater in Verbindung bringe. Eine dieser verschwommenen Erinnerungen sei hier erwähnt: Ich sitze in einer von Pferden gezogenen Kutsche oder sogar neben dem Kutscher auf dem Kutschbock und fahre über Land, vermutlich nach Heldsdorf, vermutlich im Beisein des Depner-Großvaters, und es kann gut möglich sein, dass der Kutscher von damals der damals noch sehr junge, bereits erwähnte Vetter Hans Zell war, der uns aus Kronstadt abgeholt hatte.

Vage erinnere ich mich auch an zwei-drei Hochzeiten der Heldsdörfer Verwandtschaft, an denen wir Kronstädter Kinder teilnehmen durften. Das waren Ereignisse von heute kaum vorstellbaren Dimensionen, mit mehreren hundert Hochzeitsgästen. Dabei bekamen wir einiges vom traditionellen Brauchtum mit, das mit diesem Fest verbunden war, z.B. das Gaben (Überreichen der Hochzeitsgeschenke ans Brautpaar) oder die zünftige Blasmusik, die so ein Fest begleitete. Ich erinnere mich, dass zumindest eine dieser Hochzeiten nicht im Gemeindesaal gefeiert wurde, sondern auf einem riesigen Dachboden bei den Zellischen in der Türkgasse, wo all die vielen Gäste Platz fanden.

Auch an ein Begräbnis erinnere ich mich, bei dem ich in Heldsdorf dabei war. Zu Grabe getragen wurde mein Onkel zweiten Grades Andreas Depner, der auch mein Taufpate war. Da war ich den Kinderschuhen schon so ziemlich entwachsen, denn bei meiner Konfirmation im Jahr 1963 - das belegen Familienfotos - waren Andreas-Onkel und seine Frau, die Sini-Tante, noch dabei.

2. Die Depners in Heldsdorf

Dafür, dass ich im einleitenden Teil meines Vortrages recht ausführlich auf Familiengeschichtliches eingegangen bin, bitte ich um Nachsicht. Und ich bin damit auch noch nicht ganz fertig, weil ich noch einiges zum Familiennamen Depner, der in Heldsdorf bekanntlich weit verbreitet war, sagen möchte. Irgendwo habe ich gelesen, dass es in Heldsdorf sage und schreibe neun Depner-Verwandtschaften gegeben hat. Wie aber kamen die Depners nach Heldsdorf? Um diese Frage zu beantworten, muss ich zunächst Folgendes vorausschicken:

Einer der großen Söhne Heldsdorfs, der es ebenfalls verdient hätte, in der Heldsdorf-Monographie Ernst Rothbächers gewürdigt zu werden, war Johannes Reichart (1861-1953). Dass das nicht geschah, hat wohl auch folgenden Grund: Reichart war Pfarrer (in Wolkendorf, dann Heldsdorf, dann Zeiden) und viele Jahre Dechant

des Burzenländer Kapitels, d.h. des Burzenländer ev. Kirchenbezirks. Rothbächers Buch aber ist 1977 in Bukarest, im kommunistischen, offiziell atheistischen Rumänien erschienen, und da war es eben nicht möglich, auf das Lebenswerk eines Geistlichen detailliert einzugehen. Reicharts Vater stammte aus Mähren (Trebtsch), er war zunächst Ulanenwachtmeister der in Heldsdorf stationierten österreichischen Ulanen eskadron, nahm aber seinen Abschied vom Militär und wurde Kaufmann, der in Heldsdorf zunächst eine gemischte Warenhandlung führte, dann die Kantine der Heldsdorfer Kaserne pachtete. Er heiratete im Jahr 1860 die 19-jährige Martha Depner, Tochter des Landmannes Georg Andreas Depner (von Nr. 61), der mein Urgroßvater gewesen ist. Johannes Reichart war ein Vetter meines Depner-Großvaters (mein Urgroßvater Georg Depner war ein Bruder von Reicharts Mutter). Von Johannes Reichart liegt ein umfangreiches, 342 Seiten starkes Typoskript vor, das den Titel „Die Ursprünge der siebenbürgisch-sächsischen Familie Reichart“ trägt. Auf dem Umschlag des Exemplars, das sich bei mir befindet, steht in Sütterlinschrift die Widmung: „Seinem lieben Vetter Dr. Wilhelm Depner zu seinem 70. Geburtstag 24. Okt. 1943 in herzlicher Dankbarkeit an die Familie Depner“. Reichart schrieb dieses umfangreiche familiengeschichtliche Werk, nachdem er, nach rund 50-jähriger Dienstzeit in Schule und Kirche, am 1. Januar 1935 in den Ruhestand getreten war und in Kronstadt, Schwarzgasse 15 (heute 13) eine Wohnung bezogen hatte, deren Eigentümer meine Depner-Großeltern waren. Weite Teile dieser Aufzeichnungen beschäftigen sich mit seinen Depner-Vorfahren von der mütterlichen Seite, doch erfahren wir auch manches über seinen Vater und die väterliche Ahnenlinie sowie über Reicharts eigene Schul- und Studienjahre. Gleichzeitig vermitteln diese Aufzeichnungen aber auch sehr interessante Einblicke in Heldsdorfs Vergangenheit, in die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse dieser stattlichen Burzenländer Gemeinde im 19. Jahrhundert. Über die Herkunft seiner Depnerschen Vorfahren schreibt Reichart in diesem Werk (ab. S. 14):

„‘Depner‘ wird die Familie geschrieben, aber im Orte stets ‚Zeidner‘ genannt. Damit bewahrt der Volksmund eine Tatsache treuer auf als die Taufmatrikeln Zeidens und Heldsdorfs, bei deren Führung bis Ende des 18. Jahrhunderts bloß der Name des Vaters angegeben ist. Dadurch ist die Reihe des Geschlechtes nicht lückenlos feststellbar. Aus dem Munde der Urgroßmutter hat die Großmutter gehört, was ich nun erzähle.

Drei arme Brüder mit Namen Depner sind, ob ledig oder verheiratet, steht nicht fest, gleichzeitig aus Zeiden nach Heldsdorf übersiedelt. Wann das geschehen ist, kann nur vermutet werden auf Grund einer Bemerkung, durch die zuerst der Dämmerchein der Wirklichkeit auf die Geschichte unserer Vorfahren fällt. In der ersten Sitzung des Lokalkonsistoriums, wie damals das Presbyterium hieß, die Pfarrer von Greissing am 2. Jan. 1817 in Heldsdorf abhielt, waren unter anderen anwesend: der Hann Georg Depner, der Schwiegervater

des Wortmannes Andreas Depner, unseres Urgroßvaters; Joh. Michael Gross, Geschworener, der Vater meiner Großmutter; Samuel Schmidt, Kirchenvater, der später der Schwiegervater der Großtante Kath. Schmidt geb. Depner wurde; Martin Franz senior, Kirchenvater, der Großvater meiner Großmutter. Um diese Zeit ist also unsere Depner'sche Familie wohlhabend und verschwägert mit den angesehensten Familien der Gemeinde, deren Männer in Gemeinde- und Kirchenämtern stehen. Bis Tagelöhner sich zu solch gesellschaftlicher Höhe emporarbeiten, bedarf es doch wohl 3 bis 4 Geschlechter, hundert und mehr Jahre. So dürfte die Übersiedlung der drei Brüder etwa in der Kurutzenzeit (1704-1711) erfolgt sein.

Damals war Siebenbürgen, am meisten die reichen sächsischen Städte, mit Kronstadt auch das Burzenland, darinnen Zeiden, sehr schwer heimgesucht worden, weniger Heldsdorf. Die größere Not in Zeiden mag unsere Depner veranlasst haben, nach Heldsdorf zu ziehen, wo sie leichtere Lebensbedingungen gefunden haben mögen.

Dass sie diesen Schritt taten, bezeugt Wagemut, dass sie ihn gemeinsam ausführten, Familiensinn. Aus Zeiden brachten sie den heute noch den Kern der dortigen Bevölkerung auszeichnenden Fleiß nach Heldsdorf mit, der dort übrigens ähnlich herrscht, dazu noch einen Sparsinn, in dem [die] Zeidner heute noch die Heldsdorfer übertreffen.“

Und weiter (S. 16):

„In Heldsdorf nun gründeten die Brüder drei Geschlechtslinien, deren jede in meinen jungen Jahren noch männliche Sprossen hatte. Inzwischen hat die eine Linie den letzten Namensträger verloren. Es war das der Baumeister Depner, der in der Mühlgasse Nr. 66 wohnte. [...]

Der Träger der andern Depnerschen Linie wohnte in der Hintergasse Nr. 414. Sein Vater war auch Organist gewesen. [...] Auf dem Hofe 414 wohnen (sic!) jetzt Peter Grepfels, der dieses Depners Tochter geheiratet hat. Ein Andreas Depner dieser Linie wohnt 424 und ein Wilhelm Nr. 157. Die Verwandtschaft mit diesen beiden Linien ist allmählich so weit geworden, dass auch das Wissen darum abnimmt, dass sie von den einst eingewanderten drei Brüdern aus Zeiden [ab]stammen. -

Wir wenden uns nun der dritten, unserer Depnerschen Linie zu. Mittelbar tritt sie unter [Pfarrer] Greissing durch die oben Seite 14 genannten Mitglieder des Lokalkonsistoriums, die unserer Familie verwandt und verschwägert waren, in der Leitung des Gemeindelebens auf. Der Hann Georg Depner, der mütterliche Großvater meines Großvaters, und der Kirchenvater Martin Franz senior, der Großvater meiner Großmutter, waren während seiner 12-jährigen Dienstzeit des Pfarrers anerkannte Mithelfer. [...] Greissing hat, erfüllt mit dem alten sächsischen pfarrherrlichen Bewusstsein, mit Bibel und Stock die Gemeinde regiert. [...] Sein Nachfolger vom 14. Okt. 1828 bis zu seinem am 24. Aug. 1846 in Heldsdorf erfolgten Tode war Georg Aesch_z, ein Kronstädter Bürgersohn. Bei noch

stärker ausgeprägtem Amtsbewusstsein, aber geringerer geistiger und Willenskraft und Kunst der Menschenbehandlung hat er vielfach zum Segen durch seine Pflichttreue gewirkt. In einem Falle war er der Lage nicht gewachsen, in der uns nun der erste Depner unseres Geschlechtes greifbar nahe tritt. Das war der Urgroßvater, der Wortmann Andreas Depner Nr. 61.“ Der Streit zwischen Pfarrer und Wortmann, den Reichart ausführlich schildert, kann stichwortartig wie folgt zusammengefasst werden: 1832 wurde in der Heldsdorfer Kirche die Kanzeldeckel vergoldet. Das Gemeindeamt unter der Leitung des Hannen und die Altschaft unter der Führung des Wortmannes beschlossen, ohne den Pfarrer in Kenntnis zu setzen, auch die Orgel vergolden und mit dem Gemeindewappen zieren zu lassen. Die Arbeit sollte vom Vergolder Juon Popp in Kronstadt ausgeführt werden, was auch geschah. Der Pfarrer protestierte und bestand darauf, das Wappen durch das Auge Gottes und eine ovale Tafel mit der Inschrift „Gott allein die Ehre!“ zu ersetzen. Der heftige „Wappenstreit“ wurde erst 1837 definitiv beigelegt: Das Wappen blieb an der Orgel (wo es auch heute noch zu sehen ist), auf die Worte „Gott allein die Ehre!“ wurde verzichtet.

3. Eine kulturgeschichtliche Episode

Ich sagte bereits, dass Reicharts familiengeschichtliche Aufzeichnungen auch interessante Angaben zu Heldsdorfs Vergangenheit in verschiedenen Bereichen (Politik, Soziales, Kirche, Kultur) vermitteln. Und da dieses Heldsdorfer Treffen unter ein kulturelles Rahmenthema gestellt wurde (Bunte Abende in Heldsdorf), will ich im Folgenden bei jenen Seiten von Reicharts Familiengeschichte verweilen, wo über die Gründung eines Heldsdorfer Männergesangvereins in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts die Rede ist. Initiiert wurde dieser Verein vom Lehrer Daniel Weprich, der, 1834 in Katzdorf geboren, aus Kronstadt-Bartholomae nach Heldsdorf berufen wurde und hier den Mädchen Schulunterricht erteilte. Weprich war, Reicharts Beschreibung zufolge, ein von Aufklärung und deutschem Idealismus beeinflusster Schön- und Freigeist, intelligent, aber überheblich und jähzornig. Er schrieb Gedichte, die zeigen, dass er von Kirche und Pfarrern nicht viel hielt. In der Gemeinde wurde bekannt, dass er gelegentlich seine Schülerinnen schlage. Aus nichtigem Anlass kam es zu einem Konflikt mit Pfarrer Karl Markus Riemer und dem Presbyterium, dessen Ausgang Weprichs Selbstbewusstsein verletzte. Und nun zitiere ich aus Reicharts Text (S. 89):

„Äußerlich hat Weprich klein beigegeben, innerlich war er von seinem Rechte überzeugt und der ‚Freiheit‘ wollte er Bahn brechen. Nun sammelte er jüngere Männer und ältere Burschen um sich, steckte sie mit seiner Freiheitsidee an und schloss sie im Herbst 1865 zu einem Männergesangverein zusammen zur Pflege ‚der Gesittung und Hebung des Gesanges‘. Die Lieder und ihre Proben gefielen den Sängern sehr und wenn sie sie an den

Sonntagnachmittagen im Freien zur Sommerszeit ertönen ließen, strömte jung und alt zu freudigem Hören zusammen. 1869 getraute sich dieser Verein sogar an das unerhörte Wagnis einer Aufführung in Kronstadt, die das Selbstbewusstsein der Sänger nicht wenig hob und sie enger an Weprich schloss. Hätte er sich mit seiner musikalischen Arbeit zufrieden gegeben, so hätte das ihm und der Gemeinde zur Förderung gereicht. Aber der Verein sollte ja eine Kampfgruppe für die ‚Freiheit‘ werden. So trieben sie in den Proben auch vieles anderes außer Gesang. Die Gemeindeverhältnisse wurden, wie Weprich sie sah, besprochen, Gedichte, die er gemacht, unter allgemeinem Beifall vorgelesen, ‚Aufklärung‘ getrieben, ein 1784 unter dem Titel: ‚Biographie aus der Bibel‘ erschienenenes Buch, das das Ansehen der Heiligen Schrift herabsetzte, und Ähnliches behandelt.“ Und ein paar Absätze weiter (S. 91): „In der Schule setzt er [Weprich] seine Drescherarbeit fort und erhält vom Schulinspektor deswegen eine ernste Rüge. Wenige Wochen darauf misshandelt er wieder zwei Schülerinnen. Gemeinde und Kirchenleitung sind in begreiflicher Erregung. Das Presbyterium enthebt den Erreger am 21. Februar 1869 seines Amtes und setzt ihn eine Woche später ab. Zugleich wird die Kreisinspektion ersucht, jede Zusammenkunft des Männergesangvereines auf so lange zu verbieten, als er nicht vom Ministerium genehmigt ist, damit Weprich nun ‚in seiner nunmehrigen Unabhängigkeit die Herzen der Jugend nicht noch mehr, als bisher geschehen, mit Trotz und Widerspenstigkeit, Frechheit und Unsittlichkeit vergifte.“ 1870 erfolgte Weprichs endgültige Absetzung aus dem Schuldienst. Er versuchte sich zunächst mit einer Privatschule, dann mit einer Weißbäckerei in Heldsdorf über Wasser zu halten. 1875 bewarb er sich von Bácsfalu (Batschendorf/Baciu, heute zu Siebendörfer/Săcele gehörig) aus um die 5. Lehrerstelle in Heldsdorf, doch wird sein Gesuch abgelehnt. Reichart vermutet (S. 94), dass Weprich bis an sein Lebensende in Bácsfalu gelebt hat und dass er zum katholischen Glauben übergetreten ist, um an der kleinen katholischen Schule in den Siebendörfern eine Lehrerstelle zu erhalten.

4. Heldsdorf in meiner journalistischen Tätigkeit

Bei diesen Kostproben aus Reicharts Familienchronik, zugleich in einem gewissen Maße auch Gemeindechronik, möchte ich es nun belassen und mich im Folgenden dem Heldsdorf jener Zeiten zuwenden, mit dem ich im Laufe meines Berufslebens in Berührung kam. Ab 1974 arbeitete ich in der Kulturabteilung der Kronstädter deutschsprachigen Wochenschrift „Karpatenrundschau“. Hier war ich grundsätzlich zuständig für all das, was auf der Bühne geschah: Theater, Musik, Laienkunst. Wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, so muss ich feststellen, dass ich als Karpatenrundschau-Journalist ziemlich selten Heldsdörfer Themen behandelt habe. Ich war auch nie bei einem bunten Abend in Heldsdorf - dem Rahmenthema

dieses Heldsdorfer Treffens - dabei. Dafür gibt es, aus meiner Sicht, eine einleuchtende Erklärung: Die Kronstädter Wochenschrift „Karpatenrundschau“ befand sich in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zur Bukarester Tageszeitung „Neuer Weg“, die in Kronstadt eine Redaktionsvertretung unterhielt. Wir, die „Karpatenrundschau“, überließen den Kollegen vom „Neuen Weg“ gern die Tagesberichterstattung, eben auch die Berichte über die bunten Abende, die in den verschiedenen Burzenländer Gemeinden über die Bühne liefen. In meiner Heldsdorf-Dokumentation habe ich z.B. einen Zeitungsausschnitt mit einem Bericht aus dem „Neuen Weg“ über so einen bunten Abend in Heldsdorf aufbewahrt. Der Artikel ist mit „hs“ gezeichnet, das war Kollege Hans Schuller, den wir unter uns - da es mehrere Kollegen namens Schuller gab - den „dicken“ Schuller nannten. Hans Schuller berichtet hier, im „Neuen Weg“ vom 9. Mai 1989, unter dem Titel „Ein wohlklingender Abend“ über den bunten Abend, der drei Tage zuvor, am 6. Mai 1989, einem Samstag, in Heldsdorf stattgefunden hatte. Dessen Protagonisten waren der Männerchor, die Blasmusik, eine Gitarrengruppe und eine Theatergruppe gewesen. Liest man diesen Artikel, der ein Ereignis reflektiert, das einige Monate vor dem Sturz der kommunistischen Ceaușescu-Diktatur stattgefunden hat, so erhält man den Eindruck, dass eine heile Welt beschrieben wird, dass die sächsische Gemeinschaft Heldsdorfs noch gut funktionierte und in der Lage war, mit eigenen Kräften ein anspruchsvolles künstlerisches Programm zu bestreiten. Es ist gleich am Anfang des Artikels vom „überevollen Saal“ die Rede, und man erfährt auch, dass Heldsdorf damals noch, in der Person von Günther Zell, einen sächsischen Vizebürgermeister hatte.

Wir, die Wochenschrift „Karpatenrundschau“, konnten mit dem täglich erscheinenden „Neuen Weg“, dem es möglich war, prompt zu reagieren, nicht Schritt halten und wollten es auch nicht. Unsere Redaktionspolitik verfolgte allgemeinere Zielsetzungen: Durch Umfragen und Rundtischgespräche, durch kulturpolitische Kommentare waren wir bestrebt, Grundsatzfragen kulturellen und künstlerischen Wirkens zu behandeln. Mittels Porträtartikeln und Interviews stellten wir Landsleute vor, die sich durch ihr Wirken profiliert hatten. Unter diesen Vorzeichen kam ich, der ich in den Jahren 1974-1983 sowie 1986-1991 für die „Karpatenrundschau“ schrieb, gelegentlich mit Heldsdorf und den Heldsdörfern in Berührung. So veröffentlichte ich im Herbst 1975 (KR 46/14. November 1975) einen Artikel über Albert Slapnikar, der damals in Heldsdorf eine Jugendblaskapelle anleitete. Unter anderem hatte mir Slapnikar damals erzählt, und ich notierte das auch in meinem Artikel, das in den 1950er Jahren in Heldsdorf ein halbsinfonisches Orchester bestanden hatte, in dem er die erste Geige spielte. An den Besuch bei Slapnikar in Heldsdorf erinnerte ich mich notgedrungen im Jahr 1996, als uns die Nachricht vom tragischen Ende des Ehepaars Slapnikar (Kohlenstoffmonoxid-Vergiftung)

erreichte, worüber ich, nun Redakteur der Tageszeitung „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ (ADZ), eine Nachricht verfasste.

Auch an eine andere Fahrt nach Heldsdorf, die etwa 1975 stattgefunden haben muss, kann ich mich noch ziemlich gut erinnern. Das Kronstädter Musiktheater hatte damals, auf Betreiben des Komponisten und Dirigenten Norbert Petri, ein Serenadenprogramm in deutscher Sprache mit dem Titel „Ständchen für die Geliebte“ herausgebracht. Aus irgendwelchen Gründen, die mir nicht mehr in Erinnerung sind, hatte ich die Premiere in Kronstadt verpasst. Das Musiktheater hatte vor, diese Inszenierung auch in Heldsdorf darzubieten. Norbert Petri lud mich ein, mit dem Ensemble mitzufahren, per theatereigenem Bus. Ich nahm die Einladung an, fuhr mit, doch als wir in Heldsdorf ankamen, stellten wir fest, dass der Gemeindesaal nicht geheizt war. Die Sängerinnen und Sänger weigerten sich, unter diesen Bedingungen aufzutreten. So fiel die Vorstellung aus.

Am 6. Dezember 1980 fand in Heldsdorf ein großes Sängertreffen statt, das von deutschen Singgemeinschaften aus dem Burzenland sowie der Heltauer Liedertafel bestritten wurde. Die „Karpatenrundschau“ (Nr. 49/5. Dezember 1980) hatte dieses Ereignis wie folgt angekündigt: „Das vom Kreisrat der Werktätigen deutscher Nationalität betreute Sängertreffen ist als Test im Hinblick auf die Veranstaltung eines Burzenländer TV-Konzertes gedacht.“ Im Anschluss an dieses Sängertreffen veröffentlichte die „Karpatenrundschau“ eine Umfrage unter den Chorleitern, die in Heldsdorf in Erscheinung getreten waren: Gernot Wagner (Rosenauer Kammerchor), Kurt Philippi (Paul-Richter-Chor Kronstadt), Sigrid Wagner (Zeidner Frauenchor und gemischter Chor), Ernst Fleps (Zeidner Männerchor), Hartfried Peter Depner (Heldsdorfer Männerchor) und Klaus Metz (Heltauer Liedertafel). Bereits im Jahr 1978 hatte die „Karpatenrundschau“ ein Rundtischgespräch mit Komponisten und Leitern deutscher Singgemeinschaften initiiert, das vor allem Repertoirefragen behandelte. An diesem Rundtischgespräch, das unter dem Titel „Wer schreibt das allen singbare Lied?“ in Auszügen in der „Karpatenrundschau“ Nr. 10/10. März 1978 veröffentlicht wurde, beteiligte sich auch Hartfried Peter Depner in seiner Eigenschaft als Dirigent des Heldsdorfer Männerchores.

Die Burzenländer Chortreffen, die ab dem Jahr 1980 zur regelmäßigen, jährlich stattfindenden Einrichtung wurden, waren die Vorläufer der Kirchenchortreffen, die auch heute noch jährlich in Siebenbürgen abgehalten werden (das diesjährige am vorigen Samstag in Bekokten, im Fogarascher Gebiet). Und sie färbten auch auf die Burzenländer Blaskapellen ab, die sich am 8. November 1987 in Heldsdorf beim ersten Burzenländer Bläsertreffen einfanden, dem in den folgenden Jahren weitere eindrucksvolle Auflagen in Neustadt und in Zeiden folgten. In Heldsdorf 1987 stellten sich Kapellen aus Zeiden, Rosenau, Neustadt, Brenndorf, Tartlau, Kronstadt und natürlich die Heldsdorfer Adjuvanten unter

Hartfried Peter Depner dem Publikum vor. Bei diesem Bläsertreffen war ich mit dabei. Ich schrieb darüber einen Artikel mit dem Titel „Blasmusik - mehr als nur Musik“ (KR 46/13. November 1987), dessen erster Absatz folgenden Wortlaut hat:

„Zu den bleibenden Eindrücken meiner Kindheit gehören die Honterusfeste, die in den endfünfziger Jahren am Kleinen Hangestein abgehalten wurden. Nicht nur die spannenden Fußballspiele zwischen Professoren und Schülern hatten es dem zehnjährigen Knaben angetan, in erster Linie fesselte ihn die Blasmusik, die er, ein Stadtkind, zum ersten Mal zu hören Gelegenheit hatte. Die Musikanten - die Neustädter Adjuvanten, glaube ich mich zu erinnern - saßen auf mitgebrachten Bänken unter schattenspendenden Bäumen und bliesen auf blitzblanken Instrumenten Märsche, Walzer und Polkas, und der schmetternde Trompetenschall, der volle Klang der Hörner und Posaunen schlugen mich sofort in ihren Bann, diese Musik war für mich mehr als nur Musik, der Inbegriff von etwas Höherem, Seelisch-Geistigem - würde ich heute sagen -, das zu unserem innersten Wesen gehört und das man mit dem Bedürfnis nach Geborgenheit, nach einer intakten Heimat benennen kann.“

Anlässlich des Heldsdorfer Bläsertreffens fand im Sprechzimmer der Heldsdorfer Schule auch ein Rundtischgespräch statt, an dem sich u.a. die Dirigenten der beteiligten Blaskapellen, aber auch Komponisten (z.B. Andreas Bretz aus Bukarest und der damals 84 Jahre alte Johann Klees aus Honigberg) beteiligten. Auszüge aus diesem Rundtischgespräch wurden in der KR 47/20. November 1987, unter dem Titel „Eine reiche und schöne Musiktradition fortführen“ veröffentlicht.

Mit den grandiosen Burzenländer Bläsertreffen war es mit der Wende vom Dezember 1989 zu Ende. Der Auswanderungswave fielen sämtliche Burzenländer Gemeindekapellen zum Opfer. Einiges von den reichen Traditionen der Burzenländer Blasmusik wurde gerettet durch die Gründung der Burzenländer Blaskapelle unter Prof. Ernst Fleps im Jahr 1991. Diese Kapelle, der Musikanten unterschiedlicher Nationalität aus mehreren Burzenländer Ortschaften angehören, ist auch heute noch aktiv. Ihr Schirmherr ist das Demokratische Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt, dessen Vorsitzender ich seit dem Jahr 2006 bin.

Nach der Wende arbeitete ich zunächst weiter bei der „Karpatenrundschau“ (seit November 1989 als deren Redaktionssekretär). Anfang Mai 1991 wechselte ich in die Kronstädter Redaktionsvertretung der Bukarester Tageszeitung „Neuer Weg“, wo der bereits erwähnte Hans Schuller mein Kollege war. Es folgten ziemlich bald (1992-1996, 1998-2004) meine Jahre als Abgeordneter der deutschen Minderheit im rumänischen Parlament in Bukarest und als Vorsitzender des Deutschen Landesforums (1998-2002) mit der Geschäftsstelle in Hermannstadt. Zwischendurch (1996-1998) und nachher (2004-2007, als ich in Rente ging) schrieb ich für die „Allgemeine Deutsche

Zeitung in Rumänien“ (ADZ), die Anfang 1993 aus dem „Neuen Weg“ hervorgegangen war.

Auch nach der Wende, als Journalist des „Neuen Wegs“ bzw. der ADZ, behandelte ich gelegentlich Heldsdorfer Themen. So verfasste ich im Sommer 1991 eine vierteilige Dokumentation über die Strandbäder im Burzenland und schrieb damals auch über das Heldsdorfer Strandbad, das mir bis zu jenem Zeitpunkt unbekannt geblieben war. Aus meiner Kindheit und Jugend kannte ich die Strandbäder in Kronstadt wie auch jene in Wolkendorf oder Rosenau oder das Zeidner Waldbad, Heldsdorf hingegen nicht. Damals, 1991, war das Heldsdorfer Strandbad zwar in Betrieb, doch Titel und Untertitel meines Artikels, der am 15. August 1991 im „Neuen Weg“ erschien, klangen nicht sehr ermutigend: „Nichts für höhere Ansprüche“ lautete der Titel, „Hochbetrieb trotz Verwahrlosung“ ein Teil des Untertitels. Im Sommer des Jahres 2007, also 16 Jahre später, erstellte ich eine ähnliche Dokumentation über die Burzenländer Strandbäder, die in der ADZ vom 2. August jenes Jahres veröffentlicht wurde. Die Situation, die ich in Rosenau, Wolkendorf und Heldsdorf vorfand, war ein Desaster, nur das Zeidner Waldbad war geöffnet. Über das Heldsdorfer Schwimmbad schrieb ich damals: „Zugang verschaffen wir uns durch eine Lücke im schadhafte Zaun. Im Schwimmbecken wächst Gras, ein Baum ist umgestürzt und hängt seine Äste in die gähnende Leere des Bassins.“ Das Resümee meines Artikels lautete: „Obwohl die Burzenländer Bäderreise ein Happyend hatte und der Reporter schließlich doch ein Bad im kühlen Nass nehmen konnte, war sie, insgesamt gesehen, doch eher ein bedrückendes Erlebnis. Der gegenwärtige Anblick des Strandbads von Wolkendorf etwa weckt ähnliche Gedanken und Gefühle wie z.B. jener der eingestürzten evangelischen Kirche in Wölz bei Mediasch, der Ruine einer siebenbürgisch-sächsischen Dorfschule oder einer Schutzhütte des Siebenbürgischen Karpatenvereins, die abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde. Es handelt sich um Manifestationen, um Leistungen einer Kultur und Zivilisation, deren Träger sich aus den Landstrichen, die sie in Jahrhunderten prägten, größtenteils verabschiedet haben, und die mehr oder weniger legalen Erben sind entweder überfordert oder haben zum Erbe, das ihnen in den Schoß gefallen ist, keine innere, seelische Beziehung. Was, wie gezeigt, unerfreuliche Folgen hat.“

Doch manchmal haben Geschichten auch ein Happyend. Im vorigen Jahr war das Heldsdorfer Volksbad wieder in Funktion. Diese erfreuliche Nachricht war einem längeren Aufsatz von Karl-Heinz Brenndorfer zu entnehmen, der, glaube ich, mehrerenorts veröffentlicht wurde (ich las ihn in der „Neuen Kronstädter Zeitung“, München, Folge 3/02.10.2012). Was war geschehen? Aus Brenndorfers Aufsatz geht hervor, dass das Heldsdorfer Volksbad der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Heldsdorf rückerstattet wurde und dass diese es an einen privaten Betreiber verpachtete, der für die Wiederinstandsetzung und Inbetriebnahme sorgte.

Ein wichtiges Jahr in der neueren Geschichte der sächsischen Gemeinschaft Heldsdorfs war das Jahr 2007. Am Samstag vor Pfingsten in jenem Jahr (26. Mai) fand, im Rahmen eines eindrucksvollen Festgottesdienstes in der Heldsdorfer evangelischen Kirche, die Wiedereinweihung der restaurierten Thois-Orgel statt. Mehr als die Hälfte des fünfstelligen Euro-Betrages, der für die Orgelrestaurierung aufgebracht werden musste, hatte die Heimatgemeinschaft Heldsdorf in Deutschland vermittelt. Und am 25. August des gleichen Jahres gab es in Heldsdorf eine große Feier im Zeichen der 200 Jahre seit dem Wiederaufbau der evangelischen Kirche im Ort, nach deren Zerstörung durch ein Erdbeben im Jahr 1802. Der Einladung des Heldsdorfer Presbyteriums waren damals auch rund 260 in Deutschland lebende Heldsdorfer gefolgt. Bei diesen wichtigen Ereignissen des Jahres 2007 - Orgel-Wiedereinweihung bzw. 200-Jahr-Feier der Heldsdorfer Kirche -, war ich anwesend und habe darüber für die ADZ berichtet.

5. Bodenrückgabe, Landwirtschaftsverein

Insgesamt muss ich feststellen, dass sich mein Interesse an Heldsdorf in den Jahren nach der politischen Wende vom Dezember 1989 wesentlich intensiviert, und das lag weniger an meinem Beruf als Journalist, sondern hing vor allem auch mit den eingangs erwähnten Heldsdorfer Wurzeln meiner Familie zusammen. Bekanntlich wurde im Jahr 1991 in Rumänien ein erstes Bodenrückgabegesetz verabschiedet. Die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften wurden aufgelöst und jeder rumänische Staatsbürger konnte die Rückgabe von bis zu 10 ha nationalisierten Grundbesitzes beantragen. Über die Art und Weise, wie die Bodenrückgabe in Rumänien durchgeführt wurde, will ich mich an dieser Stelle nicht ausführlich äußern, doch kann ich Ihnen versichern, dass ich zu diesem Thema vermutlich nicht nur einen, sondern gleich mehrere Romane schreiben könnte. Ich hatte Einblick in dieses Geschehen nicht nur als Journalist, sondern vor allem auch als Parlamentsabgeordneter. Ich weiß, dass es im Zusammenhang mit der Bodenrückgabe und im Allgemeinen mit der Eigentumsrückgabe sehr zu recht viel Unzufriedenheit gab und gibt. Vermutlich hätten wir Siebenbürger Sachsen bei der Bodenrückgabe besser abgeschnitten, wären unsere sächsischen Dorfgemeinschaften durch die Auswanderung nicht geschwächt worden. Wäre dies - unsere durch die Auswanderung verursachte Schwächung - nicht der Fall gewesen, so wären wir Sachsen in den örtlichen Bodenrückgabekommissionen sicherlich besser, stärker repräsentiert gewesen und hätten uns vor Ort erfolgreicher für unsere Interessen einsetzen können.

In Heldsdorf allerdings ist die Bodenrückgabe, im Vergleich zu anderen Ortschaften, verhältnismäßig gut gelaufen, und im Zuge dieser Entwicklungen wurde im Jahr 1991 die sächsische Landwirtschaftsgesellschaft „Heltia“ gegründet, deren Sitz im

Heldsdorfer evangelischen Pfarrhaus funktioniert. Als Enkel meines Depner-Großvaters beantragte ich die Rückgabe ehemaligen Familieneigentums. So wurde auch ich Mitglied des Heltia-Vereins und konnte dessen Entwicklung mitverfolgen. Bemerkenswert erscheint mir aus heutiger Sicht:

- In den 1990er Jahren wurden in vielen siebenbürgischen Ortschaften sächsische Landwirtschaftsvereine gegründet. Heute funktionieren noch zwei: Heldsdorf im Burzenland und Kerz im Alten Land.

- In den mehr als 20 Jahren seiner Existenz hat der Heltia-Verein stets schwarze Zahlen schreiben bzw. stets positive Bilanzen vorweisen können.

- Im fünfköpfigen Heltia-Verwaltungsrat sind Karl Nikolaus als Vereinsvorsitzender und Hermann Barthelmie als Buchhalter von Anfang an und noch immer mit dabei. Ihnen, ihrer beruflichen Erfahrung sind die stets positiven Heltia-Bilanzen hauptsächlich zu verdanken.

Am Rande sei bei diesem Kapitel vielleicht noch erwähnt, dass ich mich ein bisschen zu einem Heltia-Chronisten entwickelt habe. Bereits über die erste Heltia-Generalversammlung berichtete ich für den „Neuen Weg“ (NW, 18.03.1992), und auch in den folgenden Jahren, bis in die Gegenwart, schrieb ich regelmäßig für die ADZ über die Jahreshauptversammlungen des Heltia-Vereins, bei denen ich - als Vereinsmitglied - anwesend sein konnte (was allerdings, wegen Terminüberschneidungen, nicht immer der Fall war).

6. Kommunalpolitik/Kommunalwahlen

Heldsdorf hat mich aber in letzter Zeit auch in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK, kurz: Deutsches Kreisforum Kronstadt) beschäftigt, und zwar anlässlich der Kommunalwahlen, die vor etwa einem Jahr stattgefunden haben. Es dürfte vielleicht bekannt sein, dass laut rumänischer Wahlgesetzgebung die Organisationen der nationalen Minderheiten den politischen Parteien hinsichtlich der Beteiligung an Wahlgängen mit eigenen Kandidaten bzw. Kandidatenlisten und hinsichtlich der Wahlprozeduren gleichgestellt sind. Leider besitze ich keine komplette Übersicht darüber, ob und inwieweit das Deutsche Forum in den Jahren seit der Wende von 1989 bei Kommunalwahlen in Heldsdorf eigene Kandidaten ins Rennen geschickt hat. Im vorigen Jahr geschah allerdings Folgendes: Es meldete sich bei mir ein Heldsdorfer ungarischer Volkszugehörigkeit, der mit einer Sächsin verheiratet ist. Beide sind Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Heldsdorf. Dieser Herr, ein auf eigenen Füßen stehender Unternehmer namens Levente Bölöni, eröffnete mir, dass er gern seitens des Deutschen Forums bei den Kommunalwahlen vom 10. Juni 2012 sowohl für das Amt des Heldsdorfer Bürgermeisters wie auch für ein Gemeinderatsmandat kandidieren wolle. Dafür brauchte er

allerdings die ausdrückliche Befürwortung der Kreisorganisation des Deutschen Forums. Ich nahm Bölöni Anliegen zunächst zur Kenntnis und zog dann Erkundigungen über ihn ein, wobei ich feststellen musste, dass die Heldsdorfer, die ich kannte, bezüglich seiner Person geteilter Meinung waren. Der Vorstand des Deutschen Kreisforums befürwortete schließlich Bölöni Kandidatur, mit der Auflage, dass er es schaffe, für die Wahl des Gemeinderates eine Forums-Kandidatenliste zusammenzustellen, auf der auch mehrere Sachsen figurieren sollen. Auf diese Weise hofften wir, unsere paar Heldsdorfer Sachsen aus der Reserve zu locken. Bölöni entledigte sich seiner Aufgabe in zufriedenstellendem Maße. In Heldsdorf konnten wir eine Kandidatenliste mit 15 Kandidaten registrieren lassen, auf der auch mehrere Sachsen vorkamen (wenn man es genau nimmt: vier), vorwiegend waren es allerdings sogenannte Forumssympathisanten.

Das Wahlergebnis, das das Deutsche Forum in Heldsdorf erzielte, verdient einige Aufmerksamkeit. Bölöni erhielt als Bürgermeisterkandidat 103 Stimmen, doch unsere Gemeinderatsliste nur 86 Stimmen (4,23 % aller abgegebenen gültigen Stimmen). Hätte unsere Gemeinderatsliste so viele Stimmen erzielt wie Bölöni als Bürgermeisterkandidat, hätten wir die 5-Prozent-Wahlhürde genommen und ein Mandat im Gemeinderat zugesprochen bekommen.

Interessant ist, dass das Deutsche Forum im Wahlkreis Heldsdorf für seine Kreisratsliste und auch für seinen Kandidaten für den Kreisratsvorsitz (meine Wenigkeit) je 114 Stimmen bekam. Auf Kreisebene erzielte unsere Kreisratsliste 13.377 Stimmen, was 5,03 % aller abgegebenen Stimmen entspricht. Wir haben also die 5-Prozent-Wahlhürde mit nur 0,03 Prozent überschritten, was knapp 100 Stimmen entspricht. Dank dieses Wahlergebnisses erzielten wir zwei Kreisratsmandate, was eine Premiere darstellt: Zum ersten Mal gelang es dem Deutschen Forum, mit Kandidaten, die auf forumseigenen Listen kandidierten, in den Kreisrat Kronstadt einzuziehen, ebenso auch in den Kronstädter Stadtrat, wo wir ebenfalls zwei Mandate errangen. Ohne die 114 Stimmen aus Heldsdorf hätten wir die Kondition der Wahlsperre nicht erfüllt, und wenn wir keine eigenen Kandidaten für den Heldsdorfer Gemeinderat und den Heldsdorfer Bürgermeister aufgestellt hätten, hätten wir in Heldsdorf sicherlich auch für den Kreisrat weniger Stimmen erzielt, als dann tatsächlich geschehen, denn unsere Heldsdorfer Kandidaten haben unsere Kreisratsliste mitbeworben. Bilanz ziehend kann ich also sagen, dass unsere Rechnung mit der Heldsdorfer Beteiligung an den Kommunalwahlen vom vorigen Jahr in gewissem Sinne aufgegangen ist, auch wenn wir in Heldsdorf selbst keinen unmittelbaren Erfolg hatten.

7. Schlussbemerkung

Zum Schluss möchte ich nochmals zu meinen eingangs beschworenen Heldsdorfer Wurzeln zurückkehren und sagen, dass ich diese Aufzeichnungen, das, was ich Ihnen hier mitgeteilt habe, als eine Art Reverenz vor meinen Heldsdorfer Vorfahren verstanden wissen will. Vor allem auch die Lektüre von Johannes Reicharts familiengeschichtlichen Aufzeichnungen hat dazu geführt, dass nun in meinen Augen meine Depnerischen Vorfahren aus Heldsdorf an der Seite meiner übrigen namhaften Vorfahren (z.B. der Tuchfabrikanten Scherg in Kronstadt mütterlicherseits oder der Wittstockischen oder von Hochmeisterischen in Hermannstadt väterlicherseits) einen ebenbürtigen Platz einnehmen. Sie alle verdienen es ohne Wenn und Aber, dass ihre Nachfahren auf das, was jene geleistet haben, mit Genugtuung und Dankbarkeit, auch mit einer gewissen Portion Familienstolz, zurückblicken. Und nun danke ich Ihnen für die Geduld, mit der Sie mir zugehört haben, und wünsche Ihnen allen viel Freude an diesen Tagen, wo Begegnungen und Gespräche mit alten Nachbarn und Freunden im Mittelpunkt stehen.